

30. Sonntag im Jahreskreis (Lesejahr C – Weltmissionssonntag)
Lk 18,9-14

Die Rollen scheinen klar verteilt in diesem Gleichnis, das Jesus erzählt, liebe Schwestern und Brüder: Ein unsympathischer Pharisäer und ein Sünder, der unser Mitleid findet. Aber ganz so einfach ist es auch nicht. Wir müssen nur einmal überlegen, wer von beiden wir denn sein wollten. Denn der Pharisäer ist ja durchaus ein geachteter Mann, und geachtet wollen auch wir sein. Er fastet zweimal die Woche und gibt den zehnten Teil seines Einkommens für die Armen; er tut viel Gutes! Und der reuige Sünder, so sympathisch er uns vielleicht auch sein mag, ist trotz allem einer, der in seinem Leben auch manches an Schlechtem getan hat.

Aber der Pharisäer hat ein Problem: er ist hochmütig. Das spüren wir sofort; das macht ihn unsympathisch für uns, dass er sich über die anderen erhebt. „Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin“, so betet er. Der Sünder dagegen weiß, dass er – wie alle – vor Gott arm ist, angewiesen auf sein Erbarmen. Jesus hat uns das Gebot der Liebe aufgetragen zu Gott und zu unseren Nächsten. So sollen wir mit den Menschen umgehen: sie achten und wertschätzen. Denn sonst laufen auch wir Gefahr, unsympathisch zu werden, uns über andere zu erheben, sie und ihre Nöte aus dem Blick zu verlieren.

Der Weltmissionssonntag lädt uns jedes Jahr dazu ein, unseren Blick auf Menschen und ihre Nöte zu richten, in diesem Jahr in besonderer Weise auf die Kirche in Myanmar in Ostasien. Seit dem Militärputsch im Jahr 2021 tobt dort ein erbitterter Bürgerkrieg. In dem mehrheitlich buddhistischen Land, in dem die Christen gerade einmal sechs Prozent der Bevölkerung ausmachen, werden gezielt Kirchen, christliche Schulen und Krankenhäuser angegriffen. In dieser von Krieg und Gewalt geprägten Situation erlebte das Land 2024 heftige Überschwemmungen, bevor in diesem Frühjahr das verheerende Erdbeben mehrere Tausend Tote forderte und viele Städte und Dörfer nahezu komplett zerstörte. Die Not der Menschen in Myanmar ist übergroß.

Vor zwei Jahren floh der Bischof Celso Ba Shwe gemeinsam mit vielen Menschen vor der Militärjunta aus seiner Stadt im Osten des Landes in den Dschungel. Dort im Dschungel wohnen sie sich sicherer vor der Verfolgung und leben nun in Flüchtlingscamps. Mit anderen kirchlichen Mitarbeitern und Ordensleuten organisiert er Lebensmittel sowie Unterricht für Kinder und Jugendliche und versucht so, den Menschen Hoffnung zu schenken. „Wenn wir

zusammen beten, zusammenbleiben und füreinander sorgen, dann ist die Kirche da. Jetzt ist sie bei den vertriebenen Menschen im Dschungel“, sagt der Bischof.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht hat Sie diese kurze Schilderung, die ich vorgetragen habe, etwas berührt. Vielleicht fragen Sie sich, was ein solches Schicksal mit den Menschen macht, ob sie verzweifeln oder ob sie in alledem noch irgendeine Hoffnung haben. „Mission“ heißt ja gerade, den Menschen die Hoffnung zu schenken, die in unserem Glauben an den Auferstandenen gründet. Mission ist das, was Bischof Ba Shwe mit seinen Mitstreitern tut. Mission ist die Liebe zu Gott und zum Nächsten in die Tat umzusetzen. Mission ist ein lebendiges Zeugnis unseres Glaubens.

Und dann sind auf einmal auch unsere Rollen gar nicht mehr so klar. Denn dann heißt Mission nicht einfach, wir brauchen nur unser Portemonnaie zu öffnen und helfen so mit unserer Spende bei der heutigen Kollekte den armen Menschen, die da leben müssen, wo wir Gott sei Dank nicht zu leben brauchen. Sondern Mission soll auch an uns geschehen, indem wir uns anrühren lassen und hinsehen und zuhören, so dass das Schicksal dieser Menschen auch uns verändert. Und dann sind wir genau in der Rolle des Sünders aus dem Gleichnis, wenn wir uns bewusst machen, dass wir vor Gott alle arm sind, angewiesen auf sein Erbarmen und die Liebe anderer Menschen.

Ja, wir dürfen und sollen dankbar dafür sein, dass es uns hier bei uns verhältnismäßig sehr gutgeht. Wir sollen aber auch dafür dankbar sein, dass diese Menschen uns etwas zu sagen haben, uns etwas lernen lassen, nämlich wer Gott für die Menschen ist und wie er in dieser Welt erfahren wird als ein Gott, der Hoffnung schenkt durch den Nächsten, durch dich und mich – hier bei uns, in Myanmar und auf der ganzen Welt. Amen.¹

Pfarrer Marco Weber

¹ Die Predigt ist inspiriert von der Predigtanregung von Pfarrer Dirk Bingener in den Liturgischen Hilfen zum Weltmissionssonntag.